

Das orientalische Bad

Ralf Eggers

Justus sammelte letzte Worte; nicht die vor dem Tode, sondern letzte Worte vor dem Einschlafen. Am Montagnachmittag hatte er ein paar unaufschiebbare Telefonate verschoben und zuhause angerufen - „Wolltest Du nicht mal in dieses Orientalische Bad gehen?“- und sie hatte für eine Sekunde aus ihrer Leidensstarre befreit und etwas wie „Auja!“ gerufen, bevor sie wieder in ihr Zu-Haus-Sitzen-und-Warten verfiel.

„Du wirst nicht rechtzeitig zuhause sein.“, sagte sie, „Und sei nicht so gönnerhaft.“

Es war nicht seine Schuld, dass er immer die guten Ideen hatte. Aber das behielt er für sich. „Sie haben lange auf. Mitternacht. Bis elf, mindestens.“

Er sagte noch: „Das ist so in Orientalien.“ Und sie, gleichzeitig mit gegenläufiger Satzmelodie: „Ist das so in Orientalien?“. Das wäre ein gutes letztes Wort gewesen, aber es war erst Nachmittag. Sie kicherte, als er auflegte. Es war angenehm, sich vorzustellen, wie sie kichernd durch die Wohnung ging und die Tasche packte.

Dann rief ein aufgeregter japanischer Kunde an. Justus tat der Sekretärin den Gefallen („Sei nicht so gönnerhaft!“) und ließ durchstellen. Der Mann tat herablassend, so weit Ostasiaten mit Business-Englisch Herablassung spielen können, vermutlich lächelte er am Telefon. Aber Justus schlug sich gut, hob alles auf die Sachebene. Seine Stimme war fest, seine Auskünfte präzise, seine Entscheidungen einleuchtend. Und dazu sein brillantes Englisch ... („Sei doch nicht immer so arrogant!“). Er hatte das Gefühl, seine Suse („Und nenn mich nicht deine Suse!“) hätte Anlass gehabt, stolz auf ihn zu sein. Aber die professionelle Sympathie, die sich aus dem Transitraum in London, wo der Japaner saß, in Justus' Büro übertrug, war etwas spezifisch männliches, gegründet auf Tugenden, die Männer höher schätzen als Frauen: Prägnanz, Treffsicherheit, Abstraktion, Effizienz, auf Dinge also, die keinen wirklichen Wert

haben, wie Susette sagen würde. Der Japaner war beruhigt. Er klang jetzt, als hätte er in seiner VIP-Lounge die Beine auf den flachen Tisch gelegt und mit aufgerichtetem Daumen in Richtung Stewardess ein Bier bestellt. Man hörte klackende Absätze auf Steinfußboden und das Geräusch, mit dem ein Glas abgestellt wird. Der Japaner nannte Justus Justus. Als ihn eine kühle Lautsprecherstimme zu Gate sowieso gerufen hatte, tippte Justus noch eine Zusammenfassung und schickte sie ihm als Mail. Dabei wurde es doch wieder eine gute Stunde später. Im Hotel würde der Japaner die Mail finden und ihn als seinen Freund betrachten, einen Mitkämpfer und Vasallen und so spät war es nun auch wieder nicht.

Als Justus nachhause kam, stand neben seinem Gedeck eine Schale frischer Erdbeeren. Es war Mitte Februar. Der gezuckerte, leicht bittere Saft weckte eine wehmütige Erinnerung an etwas unbestimmtes, wichtiges, für das er keine Worte hatte. Etwas, das er Gefahr lief, zu vergessen. Später schlich er ins Schlafzimmer, das sie abends gegen Licht abdichtete, als gäbe es Fliegeralarm. Er fragte, vielleicht etwas zu laut, in die Dunkelheit: „Was war eigentlich das Schönste heute?“, ließ sich ins Bett fallen, „abgesehen von mir?“

Sie schwieg eine Weile, als ob sie überlegte, ob sie sich schlafend stellen wollte und erwiderte dann: „Alles schön. Alles in Ordnung.“ Es klang nicht vorwurfsvoll, eher so, als ob sie sich entschuldigen müsste. Jede andere Frau hätte „Gar nichts!“ gesagt und dazu geseufzt oder sich abgewendet.

Sie erzählte dann noch, dass sie etwas über Ketzer gelesen hatte; Albigenser, Waldenser, Katharer und so weiter. Er stellte keine schlechten Fragen, aber dann sprach es aus ihm, schon im Einschlafen:

„Ich hatte übrigens mal einen Freund. Der hieß Ketzer.“

Das Kopfkissen neben ihm sank etwas zusammen, sie holte Luft, wie um etwas Grundsätzliches zu sagen, atmete aber dann wieder aus und flüsterte:

„Du hörst nicht zu. Aber ein schöner Name. Ketzer ...“

Wie gesagt, er sammelte die letzten Worte, bevor sie einschliefen.

Sie lassen Rückschlüsse auf den Stand einer Beziehung zu, pflegte er zu sagen. Aus diskreten Umfragen im Bekanntenkreis kannte er die ritualisierten Einschlafsätze, den Singsang beschwörender Liebeserklärungen, standardisierte Fragen. „Ist das Fenster offen?“ „Wecker gestellt?“ „Liebste mich noch?“. Im besten Falle gebetsähnliche Beteuerungen, dass irgendetwas heute ganz wunderschön gewesen war oder morgen ganz bestimmt besser als heute werde. Manchmal wurde, wie zu erfahren war, selbst dieses Dürftige nicht ausgesprochen. Aus Mutlosigkeit vor den gleichmäßigen Atemzügen nebenan zog sich das letzte Wort von dem Moment, nachdem das Licht gelöscht ist, in den früheren Abend zurück. Die Leute schliefen schweigend ein, als seien sie allein. Justus` Überzeugung, glücklich zu sein, beruhte nicht zuletzt auf der Tatsache, dass in ihre sich wellenförmig ausbreitende Müdigkeit Sätze fielen wie „ Das ist so in Orientalien“ oder „Ein schöner Name. Ketzer.“, dass ihr Gespräch bis in den Schlaf reichte.

Als Justus an diesem Punkt angekommen war, entsann er sich des Orientalischen Bades. Es erschien plötzlich wie ein flüchtiges Tier vor seinen verschleierte Augen. Dann fiel ihm die Sporttasche ein, die fertig gepackt im Flur gestanden hatte. Und drittens war ihm plötzlich klar, dass ihrer beider Glück davon abhing, dass sie heute und sofort in dieses Bad fuhren. Auf dem Wecker war es zehn Minuten vor zehn. Seine Suse schlief oder stellte sich schlafend. Man hörte ihren Atem nicht. Aus ihrem Mundwinkel lief ein dünner Speichelfaden. Die Vorstellung, dass sie mit ihren Träumen ganz woanders war, in einer Welt außerhalb seiner geistigen Reichweite, in der er wahrscheinlich gar nicht vorkam, dass also ein Gedanke genügte, ihn zu verlassen, nicht einmal ein Gedanke, sondern ein Nachlassen ihrer Aufmerksamkeit, versetzte ihn in Panik. Er stieß mit einem Fuß gegen den Bettgiebel. Sie regte sich nicht. Er knipste das Licht an, beugte sich langsam zu ihrem Ohr herab und flüsterte:

„Suse! Susette! Wir müssen doch noch ins Orientalische Bad gehen.“
Er spürte, dass sie nachdachte Vielleicht erwärmte sich ihr Körper davon, dass ihr Bewusstsein zurückflutete Sie sagte mit

geschlossenen Augen: „Die Tasche steht schon draußen.“

„Im Flur. Ich weiß. Schon lange. Ich weiß es doch, Du ...“

„Sie werden uns nicht hineinlassen.“

„Sie haben lange geöffnet in Orientalien.“ Sie reagierte nicht Als hätte sie den Scherz vergessen.

„Aber sie werden uns nicht mehr hineinlassen.“

Nach zehn saßen sie im Auto. Susette studierte mit zusammengekniffenen Augen den Stadtplan, er spähte nach Straßenschildern. Die nassen Straßen waren in kalte Farben getaucht, es schien nur diese reinen Farben zu geben, das Ampelspektrum und ein kühles Blau, das an gefrorenen Schnee erinnerte, alles vom Regen verdünnt und breitgespült, ohne sich zu vermischen.

„Es ist zu spät. Sie werden uns nicht mehr hineinlassen.“

Das Orientalische Bad war Stadtgespräch. Die arabische Gemeinde hatte es vor über hundert Jahren erbaut und über die Zeitläufte unterhalten. Vor ein paar Monaten war es aus dem Großstadtozean aufgetaucht und seitdem war Justus von der Sorge geplagt, es werde wieder versinken, bevor sie dort gewesen wären. Ab und zu war er mit schlechtem Gewissen an einer U-Bahn-Station vorbeigefahren, die in diesem Zusammenhang genannt wurde. Suses Bruder, der ohnehin fand, Justus sei der entscheidende Fehler im Leben seiner Schwester gewesen, war schon drin gewesen. Er hatte einen Märchenpalast mit kunstvoll gefliesten Säulengewölben beschrieben, mit breiten geschwungenen Treppen, die in dampfende Becken führten, emaillierte Wannen, willenlos machende Düfte, zu Wassertropfen kondensiert, schwarzäugige Frauen in weißen Tüchern und Männer mit Haaren in den Nasenlöchern, die sich gegenseitig den Rücken kratzten. „Und Musik? Orientalische Musik?“, hatte Suse ihn gefragt, „und diese Süßigkeiten? Türkischer Honig?“, und als ihr Bruder schon längst wieder gegangen war, hatte sie von klebrigem, unbeschreiblich süßem Konfekt geschwärmt, der sich in goldenen Schalen an den Beckenrändern türmte.

Wie sie jetzt neben ihm saß, klein in ihrer Schläfrigkeit, die

Handflächen auf ihre aneinander gepressten Oberschenkel gelegt und den Blick halb gesenkt, stand außer Zweifel, dass sie genau davon träumte, wie sie es vermutlich seit dem Nachmittag getan hatte, während er es über dem Japaner vergessen hatte. Als Justus an einer roten Ampel mit den Fingern auf das Lenkrad trommelte, sagte sie noch einmal: „Es ist sowieso zu spät.“ Sie schauten sich an, panisch, fast hasserfüllt. Irgendwann hatten sie sich endgültig verfahren, es war schon elf, Lärmschutzwände flogen vorbei, Brachen mit einzelnen, taumelnden Lichtern, ein in Schwarz getauchter Park oder Friedhof. Als er gerade aufgeben wollte, kniff Suse ihn in den Arm. Auf einem großen Parkplatz standen noch ein paar kleine Autos. Er stieg aus und drehte sich um. Da war es. Ein weißer, freistehender Koloss. Seine schlanken Türme verloren sich im Abendhimmel, irgendwo sehr weit oben glommen rote Warnlichter. Die angestrahlte Fassade war mit Fresken geschmückt. Während sie die Tasche über den zugigen Platz schleppten, wurden nach und nach die Scheinwerfer ausgeschaltet, die auf die Front gerichtet waren und es traten beleuchtete Bogenfenster hervor, in denen das Licht gelöscht wurde, als ginge ein Nachtwächter von Zimmer zu Zimmer.

Das Portal stand halb offen. In dem hohen Vorsaal herrschte schummriges blaugrünes Licht wie in einem Aquarium. Frauen mit Eimern liefen hin und her, ihre Schritte hallten in den unsichtbaren Gängen nach. Ein Schlüsselbund klirrte.

„Es ist zu spät.“ In der Tür erschien ein schnurbärtiges Gesicht. Justus schwankte zwischen Gewalt und Bestechung, aber aus Suse brach plötzlich eine Flut von Bitten, Betteleien, und er begriff, dass es wirklich zu spät war. Das Bad! Wie konnte ich das Bad vergessen! schrie er sich im Geiste an. Sie werden uns nicht hinein lassen. Sie werden es schließen oder sprengen oder forttragen und wir werden nicht drin gewesen sein. Er begriff plötzlich, dass die Zahl der Dinge rapide abnahm, die überhaupt noch möglich waren. Die Gelegenheiten starben schneller aus als die Insektenarten. Suse liefen die Tränen übers Gesicht.

„Lass uns ...“ - schnief - „morgen wieder hingehen. Dienstag ist auch noch ein Tag.“

„Morgen ist voraussichtlich kein Tag mehr. Möglicherweise ...“, sagte der Mensch in der Tür. Sie weinte noch mehr, ihr ganzes T-Shirt war nass. Die Tür fiel ins Schloss. Oben wurden in der letzten Fensterreihe die Lichter gelöscht.

„Du hast es mir doch gar nicht versprochen.“

Es war alles aus. Der Rest würde Abgesang sein. Sie würden nachhause fahren und alt werden und sterben und nie im orientalischen Bad gewesen sein.

Er fuhr noch eine Runde um das Gebäude, sie zitterte und streichelte seinen rechten Unterarm. Hinter dem Haus bremste er, hielt an.

Sie lief ihm nach, die Böschung hinauf, wohin er die Tasche geschleppt hatte. Er ging vor ihr an der dunklen Mauer entlang und drückte mit den Handballen gegen die Fensterrahmen. Er blieb stehen, kramte in seinen Hosentaschen, sagte „Vorsicht“, trat einen Schritt zurück und schleuderte etwas Schweres in die Scheibe. Drinnen gingen sie in Richtung des blaugrünen Lichts aus dem Vorsaal. Dort liefen die Putzfrauen und Pförtner wie Asseln vor ihnen auseinander. Sie gingen Hand in Hand durch die schimmernde Halle, fanden eine breite, im Dunkeln liegende Treppe, die sich in einem Bogen nach oben wand und dabei schmaler wurde, bis sie nur noch Platz für zwei eng nebeneinander gehende Menschen bot. Oben herrschte eine mildere Form von Dunkelheit, ein mit Dämmerung getöntes Blau. Sie hockten sich in eine der schwarzen Schattenecken und warteten, bis keine Schritte mehr zu hören waren, das Tor ins Schloss krachte und draußen die Autos ansprangen. Es war still.

„Ich bin ganz, ganz sicher“, flüsterte Justus, „dass wir jetzt allein sind.“ Suse zündete ihr Feuerzeug an, um sie glänzten ultramarinfarbene Kacheln, in denen sich die Flamme tausendfach spiegelte. Das Licht vervielfachte sich durch den Spiegeleffekt, immer mehr der blaugrün changierenden Fliesen wurden sichtbar. Sie standen auf, Suse schwenkte ihr Feuerzeug wie eine Fackel. Unter

ihnen lagen grün wie Edelsteine Wasserflächen in Wolkenformen. Sie tasteten sich in eine Art Schalterraum vor und er betätigte wahllos ein paar Schalter. Auf den Emporen glommen Birnen in Form von Kerzenflammen, ihr Licht flackerte. Sie zogen sich aus und gingen die breiter werdende Treppe hinab, vorbei an Bänken aus rötlichem Holz und Schränken mit geschnitzten Verzierungen, Badewannen auf gusseisernen Füßen mit vergoldeten Armaturen. Sie stiegen in eins der Becken, das Wasser roch nach Anis und Minze. Sie gingen hindurch, ohne sich anzusehen, wieder hinaus und hinab ins nächste Becken, dann in eine kochende Sauna, in der es nach angekohltem Holz und nach Öl roch. Von fern hörten sie es hupen und klingeln. Sie legten sich nebeneinander auf eine der Liegen. In den Fenstern zuckten bläuliche Blitze, eine Polizeisirene heulte auf und wurde wieder abgestellt, das schwere Tor aufgeschoben, Schritte hallten durch die Gänge, sie rückten zusammen, hielten sich an den Händen und schliefen ein. Vorher hätte er gern noch etwas gesagt; irgendein letztes Wort.